

Frank Sembowski

# **Der junge Ketil**

© 2017 Frank Sembowski  
(Korrektur vom 29. Dezember 2017)

Dieses Werk unterliegt in allen seinen Teilen dem Urheberrecht. Verwertungen jeglicher Art sind ohne Zustimmung des Autors nicht gestattet. Das gilt insbesondere für Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung durch Rundfunk, Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger und elektronische digitale Medien.

Web: [www.arpinum.de](http://www.arpinum.de)  
Mail: [info@arpinum.de](mailto:info@arpinum.de)  
Tel.: +49 (0)151 59460590

# Der junge Ketil

Darüber, sich dem Willen der Eltern hartnäckig zu verweigern, war niemand mehr erstaunt als der junge Ketil selbst. Etwas hatte ihn überrumpelt und zu solch kühnem Handeln verführt. Dass ihn die Alten, die auch den heutigen Tag dösend und in der Sonne badend am Strand verbrachten, wider Erwarten der eigenständigen Ausgestaltung seiner Freizeit für reif genug erachtet hatten, löste in ihm Stolz und Genugtuung aus – allein, er wusste nichts mit sich anzufangen.

Unwiderruflich neigten sich die Sommerferien dem Ende zu – der Beginn des nächsten Schuljahrs stand bevor. Zum Ausklang etwas Großartiges zu erleben war sein innigster Wunsch, doch verdüsterten die schrecklichen Aussichten sein Gemüt, trugen ihm eine schlechte Laune ein und lähmten seinen Tatendrang beträchtlich. Zu lange hatte er gegen die bestehende Ordnung und die Herrschaft der Erwachsenen aufbegehrt, als dass er nun die ihm dargebotene Frucht der Freiheit zu genießen imstande gewesen wäre.

Die Hitze im Raum nahm stetig zu, die Sonne hatte den Scheitelpunkt ihrer Bahn erreicht. Noch immer lag Ketil im Bungalow rücklings auf dem Bett und starrte missmutig gegen die Decke. Mit der Zeit bereiteten ihm die ausgeleierten, an mehreren Stellen gebrochenen Federkerne der Matratze Unbehagen. Er sah sich genötigt, seine Position alle paar Minuten zu verändern, sodass er kreuz und quer auf dem Bett zu liegen kam. Über ihm sirrte leise der Ventilator, in dessen Luftstrom unmerklich die bunten Plastikstreifen des Türvorhangs zitterten. Das gleichförmige Drehen der Rotorblätter wurde ihm zum untrüglichen Gradmesser für seine eigene höchst bedauernswerte Langeweile. Darum bemüht, die Ängste vor der Heimreise zu verscheuchen, schlief er wiederholt ein und zählte wie im Delirium die scharlachroten Flecken ab, die Wände und Decke übersäten. Sie erinnerten ihn an Galaxien, planetare Nebel und andere dem Heimatstern um Lichtjahre entrückte kosmische Formationen.

Zweifelsohne, die Eltern würden sich glänzend amüsieren, könnten sie ihn jetzt in seiner Ohnmacht sehen – Ketil drohte an der selbst erklärten Eigenständigkeit kläglich zu scheitern. Unter Aufbietung seiner ganzen Energie und Entschlossenheit langte er nach der auf dem Nachttisch stehenden Flasche Agua mineral, doch mitten in der Bewegung verloren seine Muskeln an Spannkraft. Sein ausgestreckter Arm fiel wie ein totes Stück Holz auf die Bettdecke nieder. Erschrocken über diesen Schwächeanfall schnellte Ketil ruckartig in die Vertikale. Ein akrobatischer Satz beförderte ihn hinaus aus dem Bett auf die Beine. Überrascht von der Erschütterung huschte eine sich auf Wanderschaft befindende Spinne unter die Fußleiste. Deren stolze Erscheinung hätte bei der jüngeren Schwester gehörigen Ekel ausgelöst, wäre sie ihr unter die Augen geraten.

Draußen zirpte indessen ein ganzes Bataillon an Heuschrecken, und über der Halde, die den Bungalow südwärts vom Umland trennte (halb Steppe, halb Wüste aus Sand und schroffen Steinen), hörte man ab und an das kehlige, gedehnte Pfeifen von Singvögeln. Die strauchige Vegetation, die überwiegend aus Rosmarin und Thymian bestand, schmiegte sich wie Schutzsuchend an die Erdoberfläche. Nur vereinzelt lockerten das karge Bild alte, knorrige Johannisbrotbäume auf.

Ketil, nun wieder bei Kräften, knabberte soeben an einem Stück ihrer mehlig-süßlich schmeckenden Hülsenfrüchte. In kräftigen Zügen trank er dazu aus dem Getränkekarton Apfelsinensaft. Der richtige Hunger kam, wie er genau wusste, erst am kühlen Abend zurück; tagsüber war er hauptsächlich damit beschäftigt, Unmengen an Flüssigkeit aufzunehmen.

An nichts Bestimmtes denkend, wurde seine Aufmerksamkeit von einem scheuen, mausartigen Lebewesen eingefangen, das unweit der Terrasse über die Steine huschte. Er ging zwei Schritte darauf zu, kehrte rasch um und zog in Anbetracht des scharfen, glühend heißen Untergrunds die Sandalen über. So intensiv er die Umgebung absuchte, er fand nichts, das unbedarft genug gewesen wäre, in der prallen Sonne unter dem wolkenlosen Himmel auszuharren. Da er nicht gleich klein beigegeben wollte, nahm er einen

Ast und stocherte im Schutt herum, wobei er mehr und mehr vom Ausgangspunkt der Suche abkam. Die Sonne verbrannte derweil sein blondes Haar und rötete seinen Nacken, der nach dem mehrwöchigen Aufenthalt eine dezente Bräune aufwies. Ihn packte nun doch die Abenteuerlust, und so vergaß er für den Augenblick die Hitze und die stechende Langeweile. Er streunte um das Haus herum, roch an fremdartigen Blättern, kritzelte Symbole in den Sand und wälzte die kahlen, ausgebleichten Steine, bis ein entsetzlicher Warnruf ihn mitten in der Bewegung erstarren ließ. Ketil erblickte die Vermieterin, wie sie – ganz apokalyptischer Gestus – panisch auf ihn zustürmte.

Sie war derart aufgebracht, dass er im ersten Schrecken annahm, er habe ein Verbrechen, eine Untat, zumindest jedoch etwas landesbedingt Anrühiges begangen. Ihn plagten auf der Stelle Schuldgefühle – desto mehr, als er nicht dahinterkam, worauf sein Vergehen eigentlich gründete. Er verstand kein Spanisch und war bereit, *alle* Verfehlungen einzugestehen, selbst wenn er die Gesetze dieses Landes nicht absichtlich übertreten hatte.

Die gute Frau musste der ungewohnten Anstrengung Tribut zollen. Vorerst mit ihrer eigenen Wiederbelebung beschäftigt, äußerte sie unverständliche Schnauflaute, wölbte vielsagend die Brauen und riss energisch die Augen auf. Ihr Mund stellte die beiden perlenartigen, seltsam einheitlich gestalteten Ketten ihrer Zähne zur Schau. Auf Ketil übten sie, zusammen mit dem fülligen, schwarz gewellten Haar, das ihr über die Schultern fiel, eine hypnotische Wirkung aus.

Die Vermieterin fing jetzt an zu reden, während sie ihm das, was sie letztlich vermitteln wollte, durch eine ausgesprochen bildgewaltige Pantomime anzeigte. Zuerst wies sie auf den Boden, dann krümmte sie, wie eine andalusische Tänzerin, mit erhobenem Arm die Hand elegant über dem Kopf nach unten, wobei Zeige- und Mittelfinger harsch vor und zurückschnellten. Die Aufführung unterlegte sie mit eindrucksvollen Zischlauten. Ihr Gesicht verzog sich, als ob sie unerträgliche, nicht enden wollende Schmerzen erdulden müsste. Der Dümme hätte daraufhin

kapiert, dass es hier von Skorpionen, giftigen Viechern und Ausgeburten der Hölle nur so wimmelte. Dem Tode knapp entronnen, eingeschüchtert und enttäuscht schlich er gehorsam zum Bungalow zurück. Er bewegte sich vorsichtig, wo er vorher unbeschwert umhergesprungen war. Den Spaß an der Eroberung des Landes hatte man ihm auf einen Schlag vermiest.

Einmal gerüstet wollte er im Haus indessen nicht länger verbleiben. Er schnürte sein Rucksäckchen, packte Wegzehrung in Form von Keksen und frischen Feigen ein, stülpte sich den grünen, breitrempigen Schlapphut über den Blondschof und zog auf dem staubigen, ins Landesinnere zeigenden Feldweg ab – vorerst die Gefahr heischende Botanik links und rechts des Weges nicht wieder betretend.

Am Tümpel, über dem in der Abenddämmerung immer das inbrünstige Gequake der Frösche hing, legte er den ersten Zwischenaufenthalt ein. Auf seiner Oberfläche spiegelte sich klar und blau der makellose Himmel. Die Amphibien waren abgetaucht; lediglich ein Nachzügler hechtete beim Anblick der Bedrohung, die er in Ketils Person vermutete, kurz entschlossen in sein Element. Ein Glucksen noch, und das Wasser hatte ihn verschluckt. Ketil tupfte einen Finger auf den Spiegel und beobachtete, wie die grazilen, sich über den gesamten Teich ausbreitenden Wellen am jenseitigen Ufer anshlugen, dort reflektiert wurden und zu ihrem Ausgangsort, wie auf Geheiß einer höheren Macht, wieder zurückkehrten. Die Schwimmblätter der weißen Seerosen schaukelten in ihrem linden Spiel.

So sehr ihn der Teich auch dieses Mal ergötzte, er kannte ihn von früheren Besuchen her. Rasch brach er auf und tappte weiter, stier den Windungen des Weges folgend.

Die Hügel überdeckte bald eine dichtere Pflanzenwelt. Das gepflügte, trockene Ackerland machte Bewässerungsstufen Platz, die sich bis zum Horizont erstreckten. Auf ihnen wechselten goldene Obsthaine mit silbernen Olivenplantagen ab; die Bäume der Letzteren hatte man kunstvoll in weitmaschigen, lichten Netzen angeordnet. Er lief auf dem rötlich-grauen, in dieser Region bis an die Küste heranreichenden Kalk- und Sandstein der Meseta.

Die Landschaft strahlte regelhafte, strenge Harmonie aus. Bei aller Kargheit versprach sie ihm einen besonderen Reiz, denn er war mit den dunklen Wäldern des Nordens vertraut, die im Vergleich zum hiesigen Bewuchs wie undurchdringliche Dschungel wirkten.

Die meisten Menschen ließen des Nachmittags die Arbeit für einige Zeit ruhen; nur in Abständen trug der Wind von der parallel zur Meeresküste gezogenen Landstraße die Geräusche einzelner Fahrzeuge herüber. Kurz darauf erstarben auch diese. Der Feldweg hatte ihn bis zu einem Punkt in den Bergen geleitet, wo steile Flanken – links und rechts forsch herantretend – einen Engpass und Hohlweg bildeten. Dahinter mahlte ein Flüschen geduldig sein Bett in den Felsen. Während er näher kam, drangen immer deutlicher menschliche Stimmen an sein Ohr. Wie sich zeigte, diente hier eine stillgelegte, auffällige Brücke den Jugendlichen der Gegend als Sprungbrett, von dem sie sich – mit beträchtlichem Trara und geschwellter Brust – vielleicht zehn Meter oder mehr in die Tiefe stürzten. Das sah wahrhaftig gefährlich aus. Ketil rätselte, ob das Eintauchen an einer ungünstigen Stelle nicht zu einem Unglück führen könne. Von derlei Bedenken völlig unberührt, erklimmen die Jungen über das Eisengeflecht des Brückentragwerks in rascher Folge unermüdlich den Sprungturm und vollzogen ihre wagemutigen Kapriolen unter Bewerksstellung einer möglichst beeindruckenden Wasserfontäne. Jeder sprang tunlichst gesondert herunter, denn jeden dürstete es nach Zurschaustellung und Anerkennung der eigenen unvergleichlichen Leistung.

Ketil bewahrte den Anstand, hielt sich abseits und beäugte das Geschehen zurückhaltend aus der Distanz. Er wäre am liebsten ignoriert worden, aber er galt den Kindern weder als genehmer Zuschauer noch als Anwärter auf Mitgliedschaft in ihrem Klub. Traditionellerweise erschwerten sie den Zutritt, um Exklusivität zu garantieren. Nachdem sie ihn entdeckt hatten, äußerte sich ihre Ablehnung in der Missachtung seiner Gegenwart, nur um ihn im zweiten Stadium mit Zurufen und frechen Blicken zu bedenken, die ihren unverhohlenen Spott verrieten. Sie

wollten Ketil dazu bringen, entweder aus sich herauszugehen oder augenblicklich zu verschwinden. Ketil lag an einem würdevollen Abgang. Ehe er jedoch den Rückzug antreten konnte, stapfte platterdings einer der Jungen an ihn heran und baute sich vor ihm auf – ohne wahrhaft imposant wirken zu können, da er Ketil bis zur Nasenspitze reichte. Ein kecker Schwung warf seine durchnässten Haare aus dem Gesicht über die Stirn nach hinten. Der streitbare Gesichtsausdruck und das knurrige Herausschnauben einiger Worte machten seinem Unmut Luft.

Ketil war in mancherlei Hinsicht im Nachteil. Dass er alleine gegen die Gruppe stand, nahm er hin, dass er des Spanischen nicht mächtig war, ärgerte ihn hingegen über die Maßen. Gezielte Verständigung schien unmöglich zu sein. Die logische Steigerung wäre eine Rauferei gewesen, was Ketil durch einen Geistesblitz zu verhindern wusste: Er antwortete dem Jungen in seiner eigenen Sprache, und zwar betont sachlich, gedehnt, modulationsarm, bis ihn das verstörte Bübchen mit einer Geste, die ausdrückte, der Eindringling sei es keinesfalls wert, dass man sich mit ihm länger abgebe, stehen ließ und wieder zu seinen Kameraden aufschloss. Damit hatte Ketil (zur submissen Randfigur der Gemeinde erklärt) Bleiberecht erlangt, doch sah er sich außerstande, es anzunehmen: Der Empfang war ihm entschieden zu herzlos ausgefallen. Ohnehin widerte ihn das oberflächliche Geprahle der Kinder an; die steifen Rituale, mit denen sie es verbanden, erinnerten ihn zu sehr an die Welt der Erwachsenen.

Im Anschluss flachte das Land ab; der Weg führte ihn näher an die Küste heran. Den sich hinzugesellenden Zitrusplantagen entstieg ätherischer, die Sinne belebender Wohlgeruch. Die Äste der Orangenbäume hingen voller reifer, satter Früchte, sodass er dem Drang nachgab, eines der stattlichen Exemplare abriss, in Streifen zerlegte und genüsslich aufsaugte. Derweil umschwirrte ihn hartnäckig eine Schar sich auf Nahrungssuche befindender Honigbienen. Nach vollbrachter Tat rieb er die klebrigen Finger mit Spucke ein und trocknete sie an der Hose ab. Das kostbare Trinkwasser sparte er bewusst auf. Die erste der beiden Wasserflaschen hatte er nahezu geleert, obschon er nicht sonderlich

weit gekommen zu sein meinte. Wie es aussah, hatte er den Zeitpunkt für den Spaziergang ins Hinterland schlecht gewählt – vorübergehend raubte ihm die niederdrückende Glut den Sinn für die ihn umgebende Anmut und Schönheit der Natur.

Gleichsam als eine Mahnung an sein Gewissen warfen die Baumreihen unmittelbar vor ihm einen seltsam anzuschauenden, in Lumpen gehüllten Mann aus. Ketil fuhr gehörig zusammen: Reflexartig stammelte er ein *Buenas tardes* hervor. Der Kerl missfiel ihm vom ersten Moment an. Sein ungepflegtes, stoppelbärtiges Kinn und das zu kleine, deppenhafte Hütchen auf dem Schädel erweckten alles andere denn Vertrauen in ihm. Beschlagen mit frappierender Hässlichkeit, hing ihm etwas Grobschlächtiges, Finsteres, seelisch Verkommenes an. Der Mund arbeitete, brabbelte und schmatzte unaufhörlich. Seinem Kopf entstiegen Grimassen, als wäre nicht Ketil, sondern jener auf unsäglich Widerwärtiges gestoßen. Obwohl sich das in diesem Fall regelrecht aufdrängte, stand Ketil tapfer dafür ein, dass die abstoßende Hülle zu voreiligen Schlüssen, den Charakter und die Wesensmerkmale betreffend, nicht verleiten dürfe. Alles deutete freilich auf einen streunenden Verrückten hin. Ob der Mann den Diebstahl bemerkt hatte und zu urteilen befugt war, bezweifelte er inzwischen. Als dieser auf ihn zuschritt und sich unschicklich dicht herandrängte, wich er intuitiv einen Schritt zurück – mit dem Effekt, dass der Mann seinen linken Arm ergriff und ihm den freien rhythmisch gegen die Brust klopfte. Das ließ keinen Spielraum für Verhandlungen: Ketil stieß ihn empört von sich und rannte weg. Nach einigen Metern wandte er sich um, aber der Mann war sowohl in den Beinen als auch im Kopf zu träge, um die Verfolgung aufzunehmen. Ketil registrierte betrübt, wie er abschätzig mit dem Fuß Dreck in seine Richtung trat und ihm Steine entgegenschleuderte, die aber einer wie der andere ihr Ziel verfehlten.

Den Blick nach innen gerichtet, trübe Gedanken vor sich herschiebend, schlurfte er weiter den Feldweg entlang. Der Rückweg war ihm durch die zurückliegenden Begebenheiten wohl oder übel versperrt. Bei ehester Gelegenheit wählte er einen von der

Hauptverbindung abzweigenden Pfad, an dessen Ende eine kümmerliche, windschiefe Hütte auftauchte. Er wählte sie verlassen, weil die Fensterläden geschlossen waren und die gesamte Konstruktion eher die Funktion eines Werkzeugschuppens innezuhaben schien. Dort angelangt setzte er sich unter dem kühlen Schatten einer Korkeiche auf einen Stapel Brennholz. Mit seinem Taschenmesser begann er, das nächstbeste Scheit konzentriert zu bearbeiten. Unverkennbar ging er mit Geschick zu Werke, auch wenn unklar blieb, was aus dem Stück einmal werden sollte. Aus dem Vorhandensein des Rohmaterials, auf dem er saß, konnte man den Eindruck gewinnen, die Arbeit wolle ihm so rasch nicht ausgehen. Eine Weile hörte man denn auch nichts anderes als das Geräusch der abspringenden Späne, die sich allmählich zu einem Halbkreis vor ihm zusammenfügten.

Hatte er in der Abgeschiedenheit spärlichen Trost empfangen, wurde sie alsogleich durch das Erscheinen einer Person gestört, die unvermutet hinter der Hütte hervorkam und in den Schatten des Baumes eintauchte. Im Anblick des ungewöhnlichen Gegenstandes, der sich ihr darbot, trat sie einen Schritt zurück, stieß das Kinn theatralisch nach vorne und glotzte Ketil von unten herauf an. Der schaffte es immerhin, sein missmutiges gegen ein behelfsmäßig säuerliches Mienenspiel einzutauschen. Flink erfasste der Alte die Situation – eine wohlmeinende Handbewegung brachte seinen ungeladenen Gast so weit, dass dieser zwar von seinem Hochsitz heruntersprang, dem Impuls zu fliehen aber vorerst keinen Raum gab. Der Alte schürzte spitzbübisch die Lippen und zog übermütig an den Rändern seiner Weste. Er besaß wohlgeformte, riesige Hände, die nicht durch körperliche Arbeit allein vergrößert worden sein konnten – die Natur hatte da von Anfang an ein gewichtiges Wörtchen mitzureden gehabt. Der restliche Körper verweigerte sich diesem Umstand in keiner Weise, indem er eine gesunde Figur und ein gemütlich-rundes Antlitz zum Erscheinungsbild beitrug. Verhaltene Heiterkeit funkelte ihm aus den Augen.

Die lässigen Armbewegungen des Besitzers luden ihn nun offiziell dazu ein, wieder seinen Platz einzunehmen und mit der

Beschäftigung fortzufahren. Nachdem Ketil der Bitte gefolgt war, ließ er sich direkt neben ihm auf dem Holzstoß nieder. Von dort aus besah er sich unbeschwert die Mandelbäume und das kleine, der Hütte beigeordnete Gartenstück, als hätte er Ketil ganz und gar vergessen.

Im Garten, dessen Ertrag für den Bedarf einer Person ausreichte, gedieh ein buntes Durcheinander aus Gemüse, Knollenfrüchten, Kräutern und Gewürzen. Eine niedrige, zerfranste Mauer aus Natursteinen, die für nichts und niemanden ein Hindernis darstellte, grenzte die Parzelle vom brachen Ackerland und den umliegenden Feldern ab. Innerhalb der Umfriedung waltete eine geheimnisvolle Eintracht. Ungeachtet der bäuerlichen Absicht schien alles wie zufällig angesetzt. Ob die Anordnung einem höheren Plan folgte, Nachlässigkeit voraussetzte oder einfach dem Wirken der Natur oblag (somit als Stufe der Verwilderung verstanden werden musste), war nicht eigentlich festzustellen.

Ketil bohrte lieblos in seinem Schnitzwerk herum. Er überlegte, wie er die Beklemmung, die er verspürte, loswerden könne. Die Belästigung durch die Welt las man ihm an der Nasenspitze ab. „Roberto“, sprach der alte Mann, der sein Unwohlsein nicht teilte und sich offenkundig um Ketils Gemütslage sorgte. Was Roberto? – dachte Ketil angestrengt, bis er begriff, dass der Mann lediglich seinen Vornamen genannt hatte und das gleiche nun von ihm erwartete. Als er vor Ablauf der von der Höflichkeit gesetzten Frist aufblickte, tat er ihm den Gefallen und rang sich ein fades Lächeln ab. Roberto war's zufrieden; er äußerte sich anerkennend und freundlich über Ketils handwerkliche Fähigkeiten, dann verfiel er in einen ausgedehnten Monolog, gekennzeichnet durch eine Mischung aus lockerem Geplauder und selbstvergessener Reflexion. Ketil fiel es schwer, zu erkennen, ob er ihn in seine Gedankenwelt miteinbezog. Der tiefe, sonore Verlauf der Stimme gehorchte einem eigentümlich gravitatischen, der Landschaft und Tageszeit angemessenen Rhythmus. Robertos erzählende Hände verkündeten ihm zusammen mit der Musik der Worte die Gegenstände im Himmel und auf der Erde. Bisweilen meinte Ketil,

den einen oder anderen Sinnzusammenhang aus dem Vortrag herauszulesen, obgleich ihm die Bedeutung der einzelnen Gesten und Laute verschlossen blieb. Erneut das Spanische, dem er ausgeliefert war: Dieses Mal aber tadelte, bedrohte und züchtigte es nicht.

Die Zigarre, die Roberto zwischenzeitlich rauchte, unterbrach kurz seinen eigenwilligen Monolog. Der Akt des Genießens nahm ihn vollauf ein. Anschließend fuhr er fort, sodass man an ein baldiges Ende seiner Ausführungen nicht glauben mochte. Ketil, dessen eisernes Schweigen jenem gerade den Anstoß zu einem derartigen Redefluss bot, wurde zunehmend unruhig. Er war den ganzen Tag umhergestoßen und gepiesackt worden und hatte sich fremdem Willen beugen müssen – auch hinter Robertos Ausdauer beim zähen Ringen nach Worten vermutete er nun irgendeine Gemeinheit. Und als Robertos rechte Pranke auf seinem Rücken unsanft niederging, fühlte er sich in seinem schwelenden Misstrauen jählings bestätigt.

Roberto hatte ihm einen famosen Schlag verpasst; nicht aus Grobheit, wie er sogleich einsehen musste, sondern aus Mangel an mechanischem Feingefühl. Darin äußerte sich Robertos nonchalante, gesellige Art, einen blendenden Einfall zu kommentieren. Sein Ungeschick bemerkend, zog er die Hand zurück, ohne dass dies seiner guten Laune Abbruch tat. Er sprang auf, verschränkte die Arme vor der Brust und runzelte die Stirn. Etwas führte er im Schilde.

Es musste schon nach neunzehn Uhr sein. Die Eidechsen wanderten mit den länger werdenden Schatten; die letzten Strahlen der Sonne glitzerten auf ihrer Haut. Ketil leerte seine zweite Wasserflasche dermaßen gierig, dass sich Roberto veranlasst sah, in die Hütte zu eilen und für Nachschub zu sorgen. Er spendierte dazu riesige Pampelmusen, in die er ein Loch hineinschnitt und deren Fruchtfleisch er mit braunem Zucker krönte. Abschließend versah er sie mit einem gehörigen Schuss Rum – eine reichte er Ketil: Sie tranken durch dicke, grüne Strohhalme. Ketil fragte sich, ob Roberto vielleicht, entgegen seiner ursprünglichen Annahme, den Sommer über in jener Bruchbude wohne. Es gelang

ihm beim besten Willen nicht, sich Roberto in einer städtischen Umgebung vorzustellen.

Viel Zeit bekam er nicht, das Rätsel zu lösen – gleich nach der Erfrischung deutete Roberto auch schon an, dass sie zügig aufbrechen müssten, wollten sie der Dunkelheit zuvorkommen. Von seiner Idee beflügelt, wies er zuerst auf die Sonne, danach energisch in die Richtung, die es einzuschlagen galt. Ketil, im Begriff, sich zu verabschieden, hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Roberto wollte von Abschied zum jetzigen Zeitpunkt durchaus nichts wissen. Pikiert, ein bisschen entrüstet, straffte er die Augenbrauen und wandte den Kopf ab. Auch wenn es um seine Überzeugungskunst schlecht bestellt war, hatte die Begeisterung, die er vorgab, etwas ungemein Liebenswertes und die kindliche Hartnäckigkeit etwas so Erweichendes, dass Ketil ihm schließlich beipflichtete. Niemand wusste, wo er sich herumtrieb; sicher hielten die Eltern längst Ausschau nach ihm. Es wäre eine Abweichung von ehernen familiären Gepflogenheiten, müsste der Rest der Familie das Abendessen ohne den Jüngsten einnehmen. Heute gestand er sich die Ausnahme zu – er war nun ehrlich auf das gespannt, was Roberto an Besonderem für sie vorgesehen hatte.

Roberto, zur Eile drängend, legte ein erstaunlich hohes Tempo vor. Nach Alter und Konstitution geurteilt, hatte Ketil einen Spaziergang erwartet. Er merkte, dass sie – quer durch Plantagen hindurch, über Stoppelfelder hinweg – den kürzesten Weg zur Küste einschlugen. Mittlerweile neigte sich die Sonne dem Horizont entgegen; der vornehmliche Eindruck war Robertos massiver, goldenen Staub aufwirbelnder Umriss. Dessen bei-läufig mitgeteilten Worte ließen im ersten Moment vermuten, er führe sein Selbstgespräch fort, doch beschränkte er sich auf die Bezeichnungen der Pflanzen und Tiere, an denen sie vorbeieilten. Die tagsüber unsichtbaren Spinnweben leuchteten irisierend im Geflecht der Gräser hervor. Filigran tanzten die Sonnenstrahlen in den Blättern der Bäume. In der fortschreitenden Dämmerung sank der blendende Glanz des Himmels in die Erde hinab und ging in ein warmes Leuchten über, das die Welt in Töne aus

Goldlack, Indischrot und Sepia hüllte. An vielen Stellen war der Boden mit violetter Asche bestreut und die von langen Furchen durchzogene Krume zu mattem Zimt gebleicht. Roberto forcierte seinen Schritt – beinahe rannte er schon. Das Zirpen der Zikaden setzte ein. Dem Meer entstieg das leise Murmeln vieler Stimmen. Ihr schneller Tritt auf dem Schotter erzeugte ein helles, farbenfrohes Tremolo. Sie hatten das majestätisch abfallende Steilufer rechtzeitig erreicht.

Die Sonnenkugel berührte gerade mit ihrem unteren Rand die Haut des Meeres. Diese wölbte und bäumte und dehnte sich; leidenschaftlich hieß sie das Gestirn willkommen. Wie vormals die Erde fing nun das Meer an, von innen heraus lebhaft zu glühen und das Feuer zu ergreifen, sodass die Konturen sowohl des Meeres als auch der Sonne verwischten und zart ineinanderflossen. Jener singuläre Moment trat ein, in dem die Beimengungen des Stofflichen zu gleichen Teilen hervortraten – wo es der Bedeutung nach weder Wasser noch Luft noch Feuer noch Erde gab und alles zu dem ursächlichen, magmatischen Ganzen verschmolz, durch das die strenge Unterscheidung zwischen Tag und Nacht, zwischen unten und oben, heiß und kalt, Licht und Dunkel, Liebe und Hass hingefallen wurde, während sich das dem sinnlichen Bereich Angehörige in Reinheit und Schönheit verwirklichte und die abseitig wogenden Meere, genauso wie die Klippen unter ihnen, die Küstenlinie hinab bis hinan in die unendliche, nebeldunstige Ferne rubinrot entzündete.

Das Licht entflammte auch die Menschen auf hoher Warte. Roberto verharrte andächtig. Man merkte, dass ihn etwas tief bewegte. Er drückte den Hut fest an die Brust; lange Zeit war er versteinert. Ketil verstand genau, was ihn erfüllte. Der Zauber hatte sich ihm ohne Zögern mitgeteilt. Wenn nicht bis in alle Ewigkeit, so wollte er bis zum kommenden Morgengrauen an diesem Ort verweilen. Keiner der beiden machte Anstalten, die feierliche Stimmung durch unnötiges Reden zu entweihen.

Im Westen zerging der letzte Atemhauch der Sonne. Die Nacht versprühte ihren unüberschaubaren Reichtum an Sternen. Unter der schirmenden Ummantelung der Galaxien und dem

Reichtum der Zeichen am Firmament erwachte die Landschaft zu neuem Leben. In Robertos Pupillen verfiel sich das Glitzern des Sternenstaubs. Er strich mit der rechten Hand über sein rundes Gesicht und setzte sich auf den Rand des Plateaus. Die Beine schaukelten zwanzig Meter über dem Grund der Kalksteinfelsen. Einige Minuten ruhte er noch unbeweglich, dann erhob er sich gewandt und teilte Ketil mit, dass die Zeit für den Aufbruch gekommen sei. Er begleitete ihn bis zur ufernahen Landstraße und erklärte (diesmal sehr auf Ketils Verständnis bedacht), dass er in der angedeuteten Richtung ohne Umstände zurück zur Feriensiedlung gelangen werde. Ein Adiós brummelnd, umarmte er ihn herzlich, schlenkerte das letzte Mal die stämmigen Arme und ging stracks über die Felder – seine Schritte im fahlen Licht des Mondes sicher findend.

Eine Schar Fledermäuse zeichnete unvorhersehbare Zickzacklinien in die milde Sommerluft. Palmen und Zypressen hoben sich gegen das klare Mondlicht ab. Der blaue Schweif der Straße lag vor seinen Füßen. Der Rückweg ging leicht vonstatten. Allmählich nahm das Streulicht der Fincas und Wohnhäuser zu.

Für sein Zuspätkommen fiel ihm keine passende Ausrede ein; die tatsächlichen Ereignisse des Nachmittags und Abends waren für eine glaubhafte Erläuterung denkbar ungeeignet. Trotzdem machte er sich wegen etwaiger Vorwürfe keine Sorgen. Käme es zu Belehrungen oder gar zu einer heftigen Schelte, gelobte er leichtfertig Besserung. Nach dem Essen würde das meiste vergeben und vergessen und der Hausfrieden wieder hergestellt sein.